

gehalt der Quelle ist durch die Keyser'schen Beiträge nicht voll ausgeschöpft. Es ließen sich noch folgende Probleme anhand der Protokolle behandeln, wenn auch mit unterschiedlicher Präzision und auf der Basis von unterschiedlichen Datenquantitäten: die Patronatsverhältnisse (Geistliche, Laien, Bischof, Korporationen); Präsenz der Pfründner, bisweilen Gründe der Abwesenheit; Pflichten der Pfründner (Relation zu den materiellen Gegenleistungen, soziale Differenzierung nach Wohnvierteln und Stiftern); Gegenüberstellung des Ausstattungsaufwandes und der Stiftungen ad pios usus bei den einzelnen Altären, jeweils in chronologischer Differenzierung.

Dies ist ein weites Feld. Daß uns Bearbeiterin, Herausgeber und Finanziers dieses Feld zur weiteren Bestellung erschlossen haben, verdient Dank und Anerkennung.

Hansgeorg Molitor

ENGELBERT MAXIMILIAN BUXBAUM: *Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern, 1549–1556*. – Rom, Institutum Historicum S. I. 1973. XXXII und 310 Seiten, 7 Abb. = Bibliotheca Instituti Historici S. I., Volumen 35.

Die vom Münchener Kirchenhistoriker H. Tüchle betreute Dissertation befaßt sich mit dem Wirken von Petrus Canisius in Ingolstadt, von seiner Ankunft in Bayern 1549 bis zur Gründung des Ingolstädter Kollegs im Jahre 1556. Dem V. ging es darum, das Ringen des ersten deutschen Jesuiten um kirchliche Erneuerung in der damals durch religiöse Unkenntnis und Sittenzerfall – dies trotz der langjährigen Tätigkeit von Johannes Eck – geprägten bayrischen Landesuniversitätsstadt darzustellen. Im Sinne der katholischen Reform versuchten Petrus Canisius und seine Gefährten, gemäß dem Auftrage von Herzog Wilhelm IV., den katholischen Charakter der Universität zu erhalten und dem religiösen Leben an der Hochschule und in der Stadt neuen Antrieb zu geben. 1552 schon erfolgte die Versetzung der Jesuiten nach Wien. Erst 1555/56, nachdem sich der Orden und Herzog Albrecht V. über die Gründung eines Kollegs in Ingolstadt geeinigt hatten, kehrten Canisius und weitere Jesuiten wieder nach Bayern zurück und setzten ihre segensreiche Tätigkeit fort. Deutlich geht aus dieser Arbeit hervor, daß das Jahr 1549 für Ingolstadt, und auch für ganz Bayern, eine Wende bedeutete. Hier wurde der Anstoß zu einer Entwicklung gegeben, die das ganze 16. und das 17. Jahrhundert bestimmen sollte. Mit der Darstellung des ersten Wirkens von Petrus Canisius in Bayern, unter Berücksichtigung der bisher vernachlässigten territorialgeschichtlichen Basis, will der V. Vorarbeit für eine neue einwandfreie Biographie des zweiten Apostels Deutschlands leisten. Zu seiner Untersuchung hat er ein sehr umfangreiches gedrucktes und ungedrucktes Quellenmaterial herangezogen, wovon einiges in den 7 Anhängen, die fast ein Drittel des Buches ausmachen, zum Vorschein kommt. Klar stellt die Arbeit die Bemühungen des Heiligen um Universität und Kolleg in Ingolstadt sowie sein seelsorgerisches Wirken bei verschiedenen Bevölkerungsgrup-

pen in den Vordergrund. Doch drängt sich eine Straffung der Arbeit unbedingt auf. Denn aus dem umfangreichen Quellenmaterial wird ja nur eine Periode von insgesamt fünf Jahren aus dem Wirken des Heiligen dargestellt. Von 1552 bis 1555 hielt sich Canisius in Wien und Prag auf. Doch dessen ungeachtet ist die Arbeit von Buxbaum ein nicht zu unterschätzender Beitrag zur Lebensgeschichte von Petrus Canisius und zur Geschichte der kirchlichen Reformbewegung in Bayern. Pierre Surchat

FRANZ SCHRADER: *Reformation und katholische Klöster*. Beiträge zur Reformation und zur Geschichte der klösterlichen Restbestände in den ehemaligen Bistümern Magdeburg und Halberstadt. Gesammelte Aufsätze. – Leipzig, St.-Benno-Verlag 1973. 327 Seiten. = Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte, Band 13.

Die hier vorliegenden gesammelten Aufsätze von Franz Schrader befassen sich hauptsächlich mit dem Schicksal der klösterlichen Restbestände in den Diözesen Magdeburg und Halberstadt in der Zeit von der Reformation bis zur Säkularisation. Der erste Aufsatz ist Kardinal Albrecht von Brandenburg, dem Oberhirten beider Bistümer zur Zeit der ersten Auseinandersetzung zwischen alter und neuer Kirche gewidmet. Der folgende Beitrag umschließt nicht nur Magdeburg und Halberstadt, sondern zieht auch die Diözesen Merseburg, Naumburg und Meißen während der zweiten Periode des Konzils von Trient 1551/52 mit ein. Trotz eifriger Bischöfe vermochte sich der Katholizismus in den von Sachsen umgebenen Bistümern nicht mehr halten. Der übrige Teil der Artikel behandelt alle jene Klöster, die sich nach dem endgültigen Durchsetzen der Reformation unter dem Administrator Sigismund von Brandenburg nach 1560 in den Gebieten der ehemaligen Bistümer Magdeburg und Halberstadt weiterhin behaupten konnten. Insgesamt fünf Klöster, vier Zisterzienserinnen- (St. Agnes in der Neustadt Magdeburg, Althaldensleben, Marienstuhl in Altmarkt vor Egel, Meyendorf) und ein Benediktinerkloster (Großammensleben) konnten ihre Existenz bis zur Säkularisation bewahren. Im ausgehenden 16. Jahrhundert nahm zwar die Zahl der Klosterinsassen stark ab, zur Zeit der kaiserlichen Vormachtstellung in der ersten Periode des Dreißigjährigen Krieges hingegen erfolgte für kurze Zeit ein neues Erstarren. Nach den Kriegswirren sicherten ihnen der Prager und vor allem der Westfälische Friede das Weiterbestehen. Im Laufe des 17. und des 18. Jahrhunderts konnten sich alle Klöster erfolgreich gegen die Bevormundung durch neugläubige Pröpste und die Aufnahme von lutherischen Nonnen zur Wehr setzen. Auch verteidigten sie mit mehr oder weniger Erfolg das Recht, die noch wenigen Katholiken ihrer Umgebung zu betreuen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts obsiegte der Geist der Toleranz und das Nebeneinander beider Konfessionen bildete keine großen Probleme mehr. Deutlich tritt beim Durchlesen der verschiedenen Aufsätze folgende Entwicklung zwischen den Konfessionen hervor: Ein langsames Vordringen der Re-